

Aufgaben und Stand der höhlenkundlichen und urgeschichtlichen Forschung in Griechenland.

Von Dr. Adalbert Markovits (Athen-Wien).

Übersicht.

	Seite
I. Forschungsgeschichte und Literatur	94—100
a) Die bisherigen Grundlagen	94— 96
b) Unsere höhlenkundliche Expedition	96— 98
c) Die neuen Ergebnisse	98—100
II. Allgemeine Bemerkungen zur prähistorischen Forschung in Griechenland	101—109
a) Stellung, Arbeitsmethode und Probleme	101—106
b) Die Fehlerquellen bisheriger Untersuchungen (besonders in griechischen Höhlen)	106—109
III. Literatur	110

I. Forschungsgeschichte und Literatur.

a) Die bisherigen Grundlagen.

Unser Wissen über die Existenz paläolithischer Kulturen in Griechenland war bisher äußerst unsicher und unzureichend. Hellas schien in dieser Hinsicht völlig undurchforscht.

Die erste, nach Fundorten in den einzelnen griechischen Landschaften geordnete Übersicht steinzeitlicher Funde veröffentlichte F. Lenormant 1867. Dieser Autor behandelt nicht nur jene Objekte, welche er 1860 bis 1863 in Griechenland selbst aufgesammelt oder gesehen hatte, sondern nimmt auch dafür deutlich Stellung, daß die Relikte einer steinzeitlichen Besiedlung des Landes unbedingt gefunden werden müßten, wenn unser Wissen über diese Periode fortgeschrittener sein wird und entsprechende Nachforschung erfolgt (1).

Nach dem heutigen Stande unseres Wissens scheiden aus der Reihe der von diesem Autor behandelten Fundobjekte bereits einige als damals noch wenig bekannte metallzeitliche Obsidiangeräte aus der Behandlung. (So die Funde auf dem Gipfel eines Siedlungshügels im Ymittosgebiet, zwischen Liopesi und Keratia, die Artefakte von Marathon, jene vom Jahre 1860 und einem Hügel bei Orchomenos, welch' letztere im Museum von St. Germain sein sollen, weiters die Lanzenspitze von Korinthos und 1863.) Zum anderen Teile handelt es sich sicher auch um neolithische Artefakte, vorwiegend Beile oder deren Reste. (Das Bruchstück einer Steinaxt des Jahres 1863 aus Gythion in Lakonia, ein ähnliches Objekt vom Jahre 1860 aus Vostitsa = Aegion, der Fund aus Livadia und schließlich die zwei Äxte aus Karystos auf der Insel Evia.)

Von größerem Interesse für uns sind jene verbleibenden Artefakte dieses Autors, deren Herstellungsweise derselbe zum Teile andeutet und deren Ausgangsmaterial er mit Feuerstein angibt. Bei diesen Objekten können wir leider keine sicheren Schlüsse auf das Alter ziehen. Es handelt sich um die verschollenen Stücke, welche in der berühmten

Athener Finlayschen Sammlung gewesen sein sollen, weiters um die Lanzenspitze aus Feuerstein, welche ein namentlich angegebener Athener Antiquar um 1863 nach England verkauft haben soll. Hinsichtlich dieses letzteren Objektes scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es mit einem der von Obermaier (5) angeführten Artefakte des Museums von Manchester identisch sein könnte. Hierher gehört auch außer dem letzteren, von Lenormant mit der Fundortangabe „Derwisch Aou“ (!) im Nordende des Olivenwaldes bei Athen versehenen Gerät das Material, welches er selbst an der Stätte des antiken Rhus bei Megara aufgesammelt hatte: zwei Feuersteinmesser sowie schließlich eine (neolithische?) „dreieckige Lanzenspitze“ primitiver Herstellung, welche ein namentlich angeführter Arzt in der Umgebung von Patras gefunden haben soll und Lenormant zeigte. Die größte Beachtung unter allen diesen Objekten beansprucht zweifellos ein anscheinend paläolithischer, mandelförmiger Faustkeil aus Feuerstein. Derselbe wurde Lenormant von einem Arzte in Argos gezeigt und sei, „nicht poliert, wie diluviale Geräte gearbeitet“, jenen Stücken ähnlich gewesen, welche bei Megalopolis in Arkadia aus dem Peloponnisos in quartären Sanden zusammen mit Knochen von „Dickhäutern“ gefunden wurden. Auffallend bleibt, daß Lenormant diese Funde von Megalopolis nur so kurz streift.

Im Jahre 1873 tauchen wieder Nachrichten (3) über den Fund von „Feuersteinen so alter Bearbeitung“ durch feldbestellende Bauern, gleichfalls aus der Umgebung von Megalopolis, auf, daß „die Gelehrten sie in das Paläolithikum, zum größten Teile in das Neolithikum“ verlegt haben. Leider konnten wir diese Funde bisher in musealer Verwahrung nicht wiederfinden und halten diese Mitteilung daher nur für eine neuerliche, literarische Auswertung obiger Nachricht Lenormants.

Seither werden diese, an sich und auch dem damaligen Wissenstande nach höchst unsicheren Angaben in der Literatur oft wiederholt, zum Teil (von Cartailhac) auch kritisch geprüft (3).

Erst E. Patte (4) behandelt 1918 einen Faustkeilfund aus nordgriechischem Gebiete. (Die Gegend von Monastir ist — wenn auch als politisches Grenzgebiet zwischen Jugoslawien und Hellas — geographisch-morphologisch doch zweifelsohne Griechenland zuzurechnen.)

H. Obermaier (5) faßt zuerst das bisher bekannte, positive Material teilweise zusammen. Es sind drei bisherige Artefaktfunde aus Griechenland, welche jedoch teils keine sichere Fundortangabe, jedenfalls aber keine Lagebezeichnung tragen. Es handelt sich um zwei anscheinend miolithische Stücke, sowie ein protolithisches Gerät.

Das eine miolithische Exemplar wird als ein „jungpaläolithischer Stichelkratzer“, der aus einem Muschelhaufen vom Piräus stammen soll, angegeben; das andere ist eine schöne „diluviale Stielspitze von Aurignactypus“ mit der Fundangabe „Griechenland“. Beide Objekte befinden sich im Museum von Manchester. Das grob gearbeitete Artefakt aus der Umgebung von Thessaloniki soll, wie gemeldet wurde, dem Protolithikum zuteilbar sein.

Der obgenannte Autor drückte jedoch in seinen schriftlichen Mitteilungen an uns oft seine Überzeugung dahingehend aus, daß auch in Griechenland weitere paläolithische Kulturreste gefunden werden müßten.

Da für die bisher erwähnten Objekte eine genauere Fundbezeichnung, insbesondere aber Angaben über die Lagerung fehlen, so können diese bei der Möglichkeit einer Wertung als Streufunde wohl wenig besagen. Deshalb sah man in der Fachliteratur fast allgemein der Meinung Ausdruck verliehen, daß das Paläolithikum in Griechenland zu fehlen scheine. Zu dieser Auffassung hat auch der Umstand beigetragen, daß schon ver-

schiedene Prähistoriker, anlässlich ihrer Reisen nach Griechenland, bei meist nur vorübergehendem Aufenthalte flüchtige Nachsuche vorgenommen hatten, welche jedoch ergebnislos blieb.

Trotzdem die meisten Prähistoriker der Anschauung waren, daß auch in Griechenland paläolithische Kulturen aufgedeckt werden müßten, gab es nicht wenige, welche eine Nachsuche doch für aussichtslos hielten, ja sogar heute noch an der Möglichkeit einer erfolgten Sicherstellung vorneolithischer Kulturen zweifeln.

Selbst O. Karo (6), ein in seinem Urteile ungemein vorsichtiger Archäologe, nimmt in seinen Ausführungen über das Fehlen paläolithischer Funde in Griechenland an, daß die ganze südliche Balkanhalbinsel und die ägäischen Inseln in dieser Epoche unbesiedelt waren. Er begründete dies mit der ungemeinen Felsigkeit sowie Unfruchtbarkeit dieser Gebiete. Mein verehrter Lehrer Prof. Dr. O. Menghin hingegen hatte seinerzeit in mehrfachen, mündlichen Auseinandersetzungen seiner Überzeugung dahingehend Ausdruck verliehen, daß diese verschollenen Kulturen gefunden werden müßten. Ähnliche Anschauung vertrat auch G. Kyrle.

Auch die letzte, allgemein übersichtliche und großzügige Zusammenfassung des bisherigen Wissens über die prähistorischen Kulturen von O. Menghin (9) streift kurz das Faustkeilkulturproblem des Balkans (insbesondere den Fund von Monastir) und Griechenlands in verschiedenen steinzeitlichen Belangen.

Im allgemeinen aber sah man in Fachkreisen dem genannten Probleme gegenüber eine ziemlich ablehnende und negative Stellungnahme.

In Griechenland selbst wurden meine Forschungsabsichten besonders durch die positive Stellungnahme einiger griechischer Forscher gestützt (7). Die Herren Prof. Dr. I. Kumaris und Prof. Dr. K. Ktenas hatten bereits der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß in Griechenland altsteinzeitliche Kulturen vorhanden sein müßten, und zwar auf Grund geologischer Voruntersuchungen (Ktenas) in der Umgebung des saronischen und korinthischen Golfes.

Meine Forschungen konnten endlich den Beweis für das Vorhandensein einer paläolithischen Besiedlung erbringen; allerdings einstweilen nur hinsichtlich des ausklingenden Miolithikums, für den Saronischen Golf, für Mittelgriechenland und auf dem Peloponnisos.

Über unsere Forschungsergebnisse hatten wir eine Anzahl von Zusammenfassungen publiziert (8), welche ausschließlich nur den Charakter vorläufiger Mitteilungen trugen und als solche durch jüngere Forschungsergebnisse und deren Veröffentlichung teilweise bereits überholt erscheinen.

b) Unsere höhlenkundliche Expedition.

Nach mehrjährigen Vorbereitungen gelang es uns durch die moralische bzw. finanzielle Unterstützung verschiedener österreichischer Ämterstellen, wissenschaftlicher Institute, Industrien, Unternehmen und Einzelpersonen, eine höhlenkundliche Expedition nach Griechenland zu organisieren, um mehrere Jahre hindurch auf der breitesten Basis, neben höhlenkundlichen Aufgaben, insbesondere die systematische Forschung nach den bisher verschollenen, ältesten Kulturen des Landes durchzuführen und 1927 in Hellas selbst jene systematische Forschungsarbeit aufzunehmen, welche noch längere Zeit fortgeführt werden soll. Die Expedition stand unter Leitung des Verfassers und umfaßte zeitweilig fünf Mitarbeiter. 1928 gelang es, die bisher verschollene Kultur erstmalig aufzudecken und wichtige Fundstätten der jüngeren Steinzeit bloßzulegen sowie zahlreiche andere, wissenschaftliche Feststellungen zu machen. Diese Ergebnisse lenkten die Aufmerksamkeit zuständiger griechischer Kreise auf unsere Forschungsbestrebungen.

1929 wurde ein Komitee zur Förderung und Finanzierung dieser Forschungen in

Athen gebildet. Der damalige Ministerpräsident Dr. Alexander Zaïmis übernahm das Ehrenpräsidium desselben und ist auch heute als Staatspräsident von Griechenland der offizielle Protektor und verständnisvollste Förderer des Komitees. Dasselbe besteht aus der Hellenischen Anthropologischen Gesellschaft und der Geographischen Gesellschaft in Athen — als wissenschaftliche Körperschaften — der Stadtgemeinde Athen, weiters der Hellenischen Kammer für Handel und Industrie, der Nationalbank und schließlich aus verschiedenen prominenten Vertretern der Wissenschaft oder des öffentlichen Lebens in Griechenland. Für die Forschungen der Jahre 1929 bis 1931 wurden die nötigen Mittel (zum Teil) auf diesem Wege bereitgestellt, zum nicht unerheblichen Teile vom Verfasser selbst aufgebracht.

Der Raumangel verbietet uns, an dieser Stelle allen, so überaus zahlreichen Förderern und Mäzenen unseren erneuten, warmfühlenden Dank und jene Anerkennung um das Gelingen unserer Bemühungen zu zollen, welchen wir andernorts bei weitgehender Nennung aller Namen zum Ausdruck zu bringen hoffen (10). Es sei uns an dieser Stelle nur noch gestattet, der großen Gastfreundschaft bzw. entgegenkommensten Aufnahme durch naturwissenschaftlich und anthropologisch orientierte Gelehrtenkreise Griechenlands und der Landbevölkerung zu gedenken. Die prähistorischen Untersuchungen wurden auf Grund eines besonderen Übereinkommens gemeinsam und unter der Ägide der Hellenischen Anthropologischen Gesellschaft in Athen, bei besonderer Anteilnahme des Generalsekretärs derselben, Univ.-Prof. Dr. I. Kumaris, als deren Mitglied durchgeführt. Es erscheint uns an dieser Stelle eine Ehrenpflicht, zumindest der allerprominentesten Förderer kurz besonders zu gedenken. So des Staatspräsidenten von Griechenland, Sr. Exz. Dr. Alexander Zaïmis, welcher uns der hohen Auszeichnung seiner Patronanz würdig erachtete, weiters der Familie Zaïmis überhaupt, dann unseres unermüdlichen Beraters und Mäzenes Dr. Rudolf Unreich-Ulbrich, unserer lieben Freunde Minister a. D. Dr. Phokion Zaïmis, Univ.-Prof. Dr. N. Luvaris, Sektionschef Dr. D. Papalexis, Ing. Nik. Nikolaïdis u. v. a. m.

Schließlich verdanken wir unserer treuen, langjährigen Mitarbeiterin V. Raschka, sowie dem Präparator Georg Holzinger einen nicht unerheblichen Anteil an geleisteter Arbeit, ohne deren unermüdlicher Ausdauer unsere Bestrebungen nicht die bisherigen Resultate ergeben hätten.

*

Aus bestimmten Erwägungen, welche andernorts noch Behandlung finden (8), begann unser Arbeitsprogramm vorerst mit einer informativen, mehr als halbjährigen, eingehenden Bereisung des Landes zwecks genauen Studiums der wichtigsten, geographischen Eigenheit desselben.

Erst nach Beendigung dieser Erkundungsfahrten konnten wir uns dazu entschließen, ein bestimmtes Gebiet des Landes auszuwählen, welches uns die günstigsten Vorbedingungen zur Auffindung bisher verschollener Kulturen aufzuweisen schien. Unsere Wahl fiel aus bereits erörterten Gründen (8) auf die alte Landschaft Megaris. Im Bereiche der sogenannten Kaki-Skala (Skironischen Felsen) wurde am 10. August 1928 mit den Grabungen selbst begonnen.

Besondere Schwierigkeiten erwuchsen uns bei der Aufarbeitung des Materiales und der Forschungsergebnisse dadurch, daß das prähistorische Fundinventar dem griechischen Gesetze nach nicht einmal vorübergehend aus dem Lande gebracht werden darf¹. Diese, für archäologische Kunstwerke infolge deren häufiger Auslandsverschleppung

¹ Die gesamten Funde wurden daher auch dem Anthropologischen Museum der Universität Athen zur musealen Aufbewahrung übergeben.

praktisch wohl begründete Maßnahme steht in großem, theoretischen Gegensatz zu den zeitgemäßen Voraussetzungen einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit, welche sich über Landesgrenzen erheben muß. Das griechische Gesetz machte uns die Einholung der Fachmeinung anderer und eine ungemein fruchtbare Diskussion mit ausländischen Forschern unmöglich. Mit Rücksicht darauf, daß Hellas als das Hauptgebiet archäologischer Forschung bezeichnet werden darf, waren fast alle archäologischen Interessen der Gelehrten des Landes den historischen Epochen zugewendet. Wir standen mit unseren Fachinteressen daher (gemeinsam mit dem Anthropologen Griechenlands Prof. Dr. I. Kummaris) vielfach nicht nur vollkommen isoliert, sondern auch sehr oft vollkommen ablehnender, verständnisloser, zumindest aber gleichgültiger, oft sogar mißtrauischer und geradezu feindlicher Haltung, besonders griechischer Archäologenkreise, gegenüber. Ja, es fehlte auch nicht an kleinen Angriffen, wie Anschuldigungen so z. B. in Tagesblättern, besonders was eine angebliche Auslandsverschleppung der Funde betrifft.

Wenn die Aufarbeitung der Funde sich daher derart verzögerte und wahrscheinlich auch viele Mängel aufweist, so ist dies nicht nur den obigen Umständen anzulasten, sondern auch dem vollkommenen Fehlen einer entsprechend modernen Fachbibliothek in Griechenland, welche die Voraussetzung eines Zwanges zur Aufarbeitung von Funden an Ort und Stelle wäre. Es ist bedauerlich, daß unsere bescheidenen Mittel natürlich nicht hinreichen konnten, um innerhalb der kurzen Zeit eine zweckentsprechende Fachbibliothek aus eigenem Vermögen anzuschaffen.

Unter solchen Umständen müssen wir besonders für briefliche Beratung und die Überlassung einzelner Fachpublikationen danken, welche durch die Herren Prof. Dr. O. Menghin, Prof. Dr. H. Obermaier, Prof. Dr. H. Breuil und Prof. Dr. F. Birkner erfolgte. Schließlich gebührt besonders dem Deutschen Archäologischen Institute in Athen und den Herren Prof. Dr. W. Dörpfeld, Prof. Dr. G. Karo, Dr. Kunze u. a. Anerkennung für die vielfache Beratung und gastfreundliche Erlaubnis der Bibliotheksbenützung.

c) Die neuen Ergebnisse.

Wir haben einige Ergebnisse unserer eigenen Forschungen im Rahmen mehrerer vorläufiger und übersichtlich kurzer Berichte bereits in griechischer Sprache geschildert (8). Solange mir nur das Inventar eines — wenn auch reichhaltigen — Fundortes paläolithischer Kultur zur Beurteilung vorlag, war die Umreißung der Stellung und des Standes der Urgeschichte in Hellas verfrüht. Heute, wo uns die Ergebnisse mehrerer Höhlenausgrabungen und zahlreiche Oberflächenfunde als Unterlagen für unsere Ausführungen dienen, erscheint die vorliegende Zusammenfassung begründet. Da bisher — wie das zu Beginn einer systematischen Forschung um die Höhlenkunde und Urgeschichte eines ganzen Landes selbstverständlich ist — jedoch nur die Resultate von Probegrabungen vorliegen, können wir nicht umhin, den ausgesprochen provisorischen Charakter unserer Darlegungen nochmals zu betonen. Insbesondere haben wir es vermieden, ex silentio Schlüsse zu ziehen und mehr Folgerungen aus dem vorliegenden Materiale abzuleiten, als zur abgerundeten Schilderung aus dem bisherigen Fundinventar selbst möglich war. Wir vernachlässigen daher einstweilen viele, zum Teil schon heute erkennbare Details

und beschränken uns absichtlich darauf, nur zwei bestimmte prähistorische Zeitabschnitte kurz zu behandeln, und zwar das Neolithikum und die demselben vorangehende Epoche des ausklingenden Paläolithikums (Mesolithikum bzw. Epipaläolithikum).

In diesem Sinne veröffentlichen wir demnächst in deutscher Sprache eine kurze allgemeine Übersicht aller wichtigsten Forschungsergebnisse durch bloßen Hinweis auf dieselben (11). Die neolithischen Funde hingegen erfahren, soweit sie die Landschaft Megaris betreffen, anderenorts eine eingehende Behandlung (12). Das paläolithische Fundinventar und eine Charakterisierung der Megarienkultur schildern wir gesondert, sowie bei übersichtlicher Berücksichtigung der bisherigen Fundorte in einer dritten Publikation (13).

Unsere vorliegenden Ausführungen dürfen sich daher auf allgemeine, zusammenfassende und theoretisch-methodische Ausführungen über die prähistorische Forschung in Griechenland beschränken und besonders die erstmalig freigelegte, daher interessantere paläolithische Epoche betonen. Dies um so mehr, als unsere Forschungen hinsichtlich des griechischen Neolithikums keine grundlegenden und die bisherige Auffassung über dasselbe wesentlich beeinflussenden Ergebnisse zeitigten. Es gelang mir, die erste neolithische Station der Landschaft Megaris freizulegen und eine Anzahl neuer Fundplätze in diesem Gebiete sowie anderen Landesteilen, wie auch Inseln zu sichern. Wir stellen hiebei das regionale Auftreten und die Verbreitung verschiedener bereits bekannter Keramikgattungen fest und wurden in die Lage versetzt, Beiträge zur chronologischen Einreihung derselben zu erbringen. Wichtig waren auch verschiedene Feststellungen aus dem sorgfältig beachteten Begleitinventare der Stationen, welche sich auf die Nahrung und Betätigung der damaligen Kulturträger, die gleichzeitige Tier- und Pflanzenwelt und dgl. mehr bezogen, unsere Kenntnisse über das griechische Neolithikum jedoch nur erweitern.

Anders stehen die Dinge hinsichtlich unserer Forschungen über die vorneolithische Zeit Griechenlands. Jede Kultur, welche über weite Landgebiete getragen oder übernommen wurde, weist neben bodenständigen Entwicklungsergebnissen auch die Spuren fremder Auswirkungen auf, welche über große Entfernungen wirksam sein können. So müssen wir im Falle des griechischen Paläolithikums mit Einflüssen aus Syrien, Ägypten, Nordafrika und, über Nordgriechenland oder Italien, sogar vielleicht aus Mitteleuropa, Spanien oder Westeuropa rechnen. Es wird daher keine Kultur dieselben Entwicklungs- und Spezialisierungsphasen durchmachen. Ihre meisten Einzelheiten werden durch vielerlei Forderungen der Lebensweise, Wirtschaftsbasis, anders gestalteter Lebensräume, durch das für Geräte und Waffen verwendete Material, sowie die Selbsterhaltungsnotwendigkeiten, schließlich ethnische Ursachen und

vieles andere mehr bedingt. Dadurch entstehen letztlich so große Abweichungen von den Grundformen der Muttergebiete, daß wir, selbst bei parallelen oder einer gemeinsamen Wurzel entstammenden Kulturen, mitunter sehr voneinander verschiedene Schöpfungen finden müssen. Solche, durch Isolierung oder große Entfernung bedingte Abweichungen des Fundinventares mancher Lebensräume geben interessante Problemstellungen hinsichtlich der typologischen und chronologischen Zuteilung regional spezialisierter Kulturkomplexe auf. Diesem Umstande sind zahlreiche Unklarheiten und scheinbar auch eine noch große Unübersichtlichkeit der Ergebnisse prähistorischer Forschungen einzelner Gegenden, besonders aber Länder und in noch erhöhtem Maße der Erdteile, begründet. Auch wir waren in Griechenland bei der erstmaligen Aufdeckung paläolithischer Relikte vor die schwierige Aufgabe einer chronologischen Einreihung und typologischen Wertung der Funde gestellt. Mangels entsprechender Übersicht und anderer Fundplätze reihten wir das tausend Stücke überschreitende, lithische Artefaktmaterial der beiden ersten paläolithischen Stationen (Zaïmis- und Ulbrichthöhle) in den früheren Veröffentlichungen, bezüglich der jüngeren Stufen noch in das Azilio-Tardenoisien ein, während wir das Inventar der älteren Stufe, ihrer besonderen Eigenart wegen, schon damals als „Helleno-Azilien“ bezeichneten (8).

Inzwischen gelang es uns, zahlreiche andere Fundplätze festzustellen, an welchen sich dieselben Charakterzüge des geborgenen Inventars ausdrückten, und überdies mehrfach gleichartige Oberflächenfunde zu machen. Nach einer im Sommer 1931 in Athen stattgehabten gemeinsamen Durchsicht der Funde mit meinem verehrten Lehrer, Prof. Dr. O. M e n g h i n, entschloß ich mich, seinem Rate gemäß die Artefakte dieser Kultur als eine Sonderstufe des Paläolithikums zu werten und dieselbe mit dem Namen: „Megarien“ (Megara ist die nächste größere Stadt bei der ersten Fundstelle, der Zaïmis-höhle) zu bezeichnen. Wir haben neben einer mittleren, eine jüngere (früher als „Azilio-Tardenoisien“ bezeichneten) Stufe von einer älteren (früher mit „Helleno-Azilien“ benannten) zu unterscheiden. Die Eigenart des Megarien als Sonderfazies ergibt sich aus der besonderen Bearbeitungsweise der Artefakte und deren vertretenen, stets wiederkehrenden Formen, sowie Stellung zu anderen, bekannten paläolithischen Kulturen, dann aus der stratigraphischen Eindeutigkeit der Lagerungsverhältnisse, sowie schließlich der sicheren zeitlichen Eingliederungsmöglichkeit. Die Einführung des „Megarien“ unter diesem Sondernamen erschien demnach einstweilen als vollkommen gerechtfertigt. Wir vermeiden so eventuelle, später falsche Auffassungen und Irrtümer insolange, bis massenhafte Funde eine andere, vollständige Klärung des hellenischen Paläolithikums erbringen. Es besteht dann später noch immer die Möglichkeit, nötigenfalls auch unser Megarien irgendeiner anderen Fazies anzugliedern oder es in dieselbe einzureihen.

II. Allgemeine Bemerkungen zur prähistorischen Forschung in Griechenland.

a) Stellung, Arbeitsmethode und Probleme.

Es verlohnt sich, einmal kurz den Aufgabenkreis, die Arbeitsmethode und Problemstellung der Höhlen- und Urgeschichtsforschung in Griechenland und des weiteren dann auch die Ursachen der bisherigen Erfolglosigkeit solcher Höhlenuntersuchungen anderer zu beleuchten. Dies auch auf die Gefahr hin, als unsere berechtigte und sachliche Kritik eine noch kühlere Stellungnahme uns gegenüber nach sich ziehen sollte.

Im ersten Augenblicke mag die ablehnende Einstellung gegen die Bestrebungen der prähistorischen Forschung in Griechenland, besonders jener Kreise, welche doch zur allergrößten Interessennahme an den vorliegenden Forschungen berufen wären, verwunderlich erscheinen. Neben einer gewissen fachlichen Kompetenz sollte man der Prähistorie und Höhlenforschung doch zumindest eine berechtigte und geachtete Nachbarschaft billigen, welche ihr als ergänzendes Grenzgebiet zukommt. Ist sie doch in erster Linie dazu berufen, die — heute hinsichtlich der Kontinuität des Geschehens eigentlich nach (rückwärts) unten zu „in der Luft hängenden“ — historisch gewordenen Kulturen in ihren Wurzeln zu erfassen.

Gerade der Umstand, daß Griechenland in archäologischer Hinsicht vielleicht das am besten durchgrabene Land Europas, mit einseitiger, lange Zeit nur auf das „Klassische“ gerichteter Interessennahme ist und besonders war; weiters die Tatsache, daß weltbekannte eisen- und bronzezeitliche Kulturstätten von unschätzbbarer Anzahl auf der südlichen Balkanhalbinsel liegen, bedeutete eine große Ablenkung und Hemmung der Paläolithforschung und Höhlenuntersuchung in Griechenland. Die bisherige archäologische Forschung verlegte ihr Schwergewicht infolgedessen auf ganz bestimmte, vorwiegend historische Kulturperioden. Die Freilegung, Erhaltung und Erforschung solcher Kult- und Siedlungsstätten, deren Bauten sowie Gebrauchs-, Kunst- und Kulturwerke waren und sind auch heute noch die meist ausschließlichen Forschungsziele in Griechenland. Die Grabungen wurden in den meisten Fällen auch nicht so tief hinab durchgeführt, daß das Paläolithikum hätte angefahren werden können. Wenn wir aber sogar von paläolithischen Straten und deren Aufsuchung einstweilen kurz absehen wollen, so fällt sogar die gewaltige Forschungslücke auf, welche Griechenland trotz aller archäologischen Grabungen hinsichtlich der jüngeren Steinzeit aufweist.

Die systematische Erforschung des griechischen Neolithikums, welches in seinen jüngeren Stufen durch das Hinzutreten des Metalles gegenüber den phaseologisch gleichartigen europäischen Straten eine große Bereicherung und Komplizierung des Inventars erfährt, muß ungemein

wichtige Ergebnisse zeitigen, welche für die Erklärung zahlreicher Probleme des eurasischen Neolithikums, besonders hinsichtlich der Keramik, von grundlegender Bedeutung sind. Auf diese gewichtige Rolle des noch fast unerforschten hellenischen Neolithikums haben wir schon andernorts (8) 1928 in bestimmter Form hingewiesen. Neuerlich erörtert auch O. Menghin wiederum die Wichtigkeit dieser hellenischen Kulturstufe als chronologischen Schlüssel für die absolute Datierung des ganzen europäischen Neolithikums wegen der zu erwartenden Parallelen zu den historisch datierbaren ägyptischen Funden (9, S. 52). Aber auch für die Urgeschichte Griechenlands selbst können wichtige Klarstellungen bezüglich des Übergreifens, Ausstrahlens oder Verlöschens dieser Kulturen erhofft werden. Dies besonders mit Rücksicht auf die folgenden bronzzeitlichen und archäologischen Kulturen der minoischen bzw. mykenischen Hochkulturen und deren Grundlagen.

Außer den angedeuteten Beziehungen zu den europäischen Kulturkreisen dürften sich jedenfalls auch zu den bisher bekanntgewordenen vorderasiatischen Kulturen sehr viele neue Aufklärungen ergeben. Schließlich bedarf es auch in Griechenland selbst hinsichtlich des merkwürdigen Verhältnisses dreier „Kulturkreise“ zueinander (Festland, Kykladen und die Insel Kreta) zahlreicher Aufklärungen.

Fast vollkommen vernachlässigt sind überdies noch die sonst sehr gehaltvollen Untersuchungen nach den vielfachen geistigen Grundlagen des Neolithikums in den bezeichneten Gebieten, so über die Wirtschaftsform, Tierzucht, Pflanzenbau, soziale Grundlagen, Familienrecht, Nahrung, Tracht, geistige und sittliche Eigenheiten, Rassen, Herkunft derselben und deren Wanderwege.

Dagegen bilden die bronze- und eisenzeitlichen Kulturen Griechenlands und seiner Inseln (sogenannte mittel- und späthelladische bzw. mittel- und späminoische, schließlich mittel- und spätkykladische Epochen) seit langem die Domäne der archäologischen Forschung.

Die von den Archäologen bisher hauptsächlich untersuchten historischen, metallzeitlichen (in sehr seltenen Fällen auch jüngeren neolithischen) Siedlungs- wie Kult- und Begräbnisstätten unterliegen jedoch meist einer ganz anderen siedlungsgeographischen, volkswirtschaftlichen und kulturellen Beurteilung als ältere neolithische oder gar paläolithische Aufenthaltsorte der Menschen.

Es werden jene Plätze, welche als Stätten einer metallzeitlichen Kultur in Frage kommen, in den seltensten Fällen auch geeignete Standorte paläolithischer Siedlungen oder Raststationen gewesen sein. Ein Zusammentreffen beider Extremkulturen am selben Standorte dürfte ungemein selten der Fall sein. Dies muß besonders in Griechenland (im Gegensatz zu den meisten traditionellen und bis in historische Zeiten hineinreichenden Siedlungsplätzen

des übrigen Europas) schon mit Rücksicht auf die besonderen geographischen, geologischen und geomorphologischen Verhältnisse des Landes betont werden. Die metallzeitliche bzw. historische Archäologie wird von anderer Mentalität beherrscht und geht von ganz verschiedenere Grundlagen aus als die Prähistorie. Sie ist von letzterer hinsichtlich der Materie, Problemstellung, Forschungstechnik, Literatur heute leider noch vollkommen verschieden. Dies muß sich auch praktisch ungemein deutlich und für den weiteren Ausbau des vorgeschichtlichen Wissens sehr nachteilig dort auswirken, wo Hochblüten zeitlich sehr weit auseinander liegender, grundverschiedener Kulturen und Epochen des menschlichen Geschehens auf ein und denselben, verhältnismäßig eng begrenzten Raume aufeinander folgen, was besonders in Griechenland oft der Fall ist.

Es ergeben sich in Hellas demnach praktisch heute noch außerordentlich scharfe, inhaltlich und methodisch begründete Verschiedenheiten in der archäologischen Behandlung und Auffassung, wenn auch theoretisch die Grenzen der beiden verwandten Disziplinen innerhalb ein und derselben Forschungsrichtung liegen und oft stark ineinanderfließen.

Trotzdem erscheint uns heute die Notwendigkeit einer Trennung gegeben, weil das Neolithikum bzw. die auf frühe Metallzeiten folgenden Kulturperioden eine wesentlich verschiedene, bereits höhere historische Grundlage aufweisen, da sich für dieselben fast durchwegs Schriftdenkmale oder sogar mehrere Arten derselben nachweisen lassen. Das Fehlen einer solchen ist zwar im Neolithikum unsicher, muß aber für die früheren Perioden einstweilen als feststehend angenommen werden. Selbst solange uns zumindest der Inhalt eventuell bereits vorhandener, früher schriftlicher Hinterlassenschaften verschlossen bleibt, empfiehlt es sich im engeren Sinne doch, die neolithischen, besonders aber die paläolithischen Kulturphasen Griechenlands als Domäne der absoluten Prähistorie (Vor- oder Urgeschichte) aufzufassen und von dem Aufgabenkreise der historischen Archäologie einstweilen strengstens zu trennen. Trotz der sonst und besonders in Griechenland schwer feststellbaren Grenze zwischen einer „Archäologie“ und „Prähistorie“ im obigen Sinne, erscheint uns eine solche Trennung der beiden Kulturkomplexe des Neolithikums und des Paläolithikums einerseits von der metallzeitlichen und geschichtlichen Archäologie andererseits doch notwendig. Dies schon mit Rücksicht auf das in Hellas bisher — wenige Ausnahmen in Ehren — vollständig mangelnde Verständnis für eine Untersuchung der Vorgeschichte des Landes mit vollkommen verschiedenen Forschungsmethoden und starker Verankerung in ganz anderen Hilfswissenschaften. (Wir weisen bezüglich der Prähistorie z. B. nur auf deren starke Verwurzelung in der Geologie, Paläogeographie und Geomorphologie.)

Mit Ausnahme jener wenigen, welche die Berechtigung urgeschichtlicher

Sonderinteressen und -aufgaben anerkennen oder selbst zum Teil in dieser Richtung praktisch oder theoretisch tätig waren oder sind (z. B. I. Kumaris, Tsuntas, Kuruniotis, Mylonas, Sp. Marinatos wie A. Ewans und in Nordgriechenland: Heurtley, Hutchinson, H. I. B. Wace, M. S. Thompson, W. E. Blegen, weiters Prof. Dr. W. Dörpfeld, Dr. E. Kunze und andere), sehen wir bei Archäologen vielfach eine erstaunlich ablehnende und verständnislose Stellungnahme, Uninformiertheit, sowie einseitige Forschungstätigkeit, die Prähistorie im obigen Sinne betreffend. Dies gilt nicht nur bezüglich einiger griechischer und ausländischer Archäologen, Schulen sowie Instituten dieses Faches, sondern auch hinsichtlich jener Schulgelehrten, deren Gesichtskreis sich manchmal nicht über den engen Rahmen ihrer amtlichen Stellung, ihres Spezialwissens und Sondergebietes zu erheben vermag, so daß ihnen allgemeine Kenntnisse über die primitivsten Eigenheiten des Paläolithikums überhaupt zu fehlen scheinen.

Deshalb habe ich schon 1928 andernorts auf diese eigenartigen Umstände hingewiesen (8), welche auch O. Menghin (9, S. 329) veranlassen, das gleiche Verständnis für den Blick nach „rückwärts“ und „für die Zusammenhänge der spätprähistorischen und frühhistorischen Zeit mit einer noch fernereren Vergangenheit“ zu fordern. Auch er spricht von dem mangelnden Verständnis der Vertreter alter Geschichte und betont den großen Nachteil solcher bisheriger Stellungnahme für die ägäische und orientalische Archäologie. Die akademische Erörterung und sachliche Kritik dieser Umstände bei unseren zahlreichen Vorträgen dürften wohl eine der Ursachen gewesen sein, weshalb uns die Benützung eines Vortragssaales des Griechischen Archäologischen Institutes angeblich wegen „feindlicher Stellungnahme zur Archäologie“ entzogen wurde. Diese sonderbare, wenig sachliche Erwiderung jener Kreise veranlaßt uns jedoch, nur nochmals darauf hinzuweisen, daß außer Inschriften, Mauern, Bauten, Grabanlagen, Keramik, Kult-, Schmuck- und Kunstgegenständen — um mit O. Menghin (l. c.) zu sprechen — auch der „mißachtete Kleinkram aus Stein, Knochen, Muscheln, die Messer, Pfeilspitzen, Lanzen- spitzen, Dolche, Schaber, Beile, Pfriemen, Nadeln, Schäftungen, Schmuck- sachen, die Haustierknochen, pflanzlichen Überreste“ usw. allerhöchste Bedeutung haben, um zu den Wurzeln der Entwicklung vorzudringen¹.

In erster Linie sehen wir eine Sonderstellung der Prähistorie gegenüber der späteren Archäologie in der praktischen Verschiedenheit der wichtigsten und positiven Forschungsmethode, der Grabung selbst, gelegen. Archäo-

¹ Die Ansicht, daß selbst rein „archäologische“ Untersuchungen durch die Anwendung „prähistorischer“ Forschungsmethoden günstig beeinflußt werden können, scheint allmählich durchzudringen. Vgl. auch: G. Roeder, Deutsche Ausgrabung in Hermopolis, Forsch. u. Fortschr., Berlin 1930, Jahrg. VI, Nr. 30, p. 385 f.

logische Ausgrabungen bewältigen meist in relativ ungemein kurzer Zeit, mit oft wenig oder gar nicht geschultem Arbeitspersonal die Bewegung einer vielfach ganz ungeheuren Masse von Überdeckungsmaterial. Die Dimensionen und das benötigte geringe Zeitmaß solcher archäologischer Ausgrabungen allein sind für den Prähistoriker unerreichbar. Je mehr die Zahl der urgeschichtlichen Mitarbeiter beschränkt, je besser theoretisch vorgeschult, von begeisterter Liebhaberei beseelt, auf Beobachtungsfähigkeiten Gewicht gelegt, je langsamer die Grabung durchgeführt wird, desto erfolgreicher muß das Forschungsergebnis sein. Ununterbrochen rollende Hunde, emsiges Schaufeln, dröhnende, zerstörende Hackenschläge, die Abfuhr voller, nicht gesichteter Scheibtruhen mit „Mist“ oder „wertloser Asche“, Keramikbruchstücken, einer „uninteressanten Schichte“, bis zur Freilegung einer Mauer: muten den Prähistoriker manchmal sehr sonderbar an. Darin finden wir auch einen der vielen Gründe des bisherigen Versagens archäologischer Suche zur Aufdeckung paläolithischer Kulturen verwurzelt. Eine bestimmte Art der Grabungsleitung, wie wir sie in Hellas oft genug bei Fundaushebungen verschiedener in- und ausländischer Gelehrten am Terrain selbst beobachten konnten, ist bei prähistorischen Forschungen vollkommen ausgeschlossen. Die Ausgrabung erfolgte nämlich stundenlang ohne fachlich kompetenter und verantwortbarer Aufsicht, die Arbeiter waren sich einfach selbst überlassen. Kein noch so verlässlicher Aufseher wird trotz längster Praxis den tüchtigen Fachgelehrten ersetzen! Ein solcher Laienaufseher bietet der internationalen Fachwelt gegenüber — welcher das Forschungsergebnis als Bereicherung unseres archäologischen Wissens in der Regel literarisch vorgelegt wird — nie Gewähr dafür, daß bei solchen Ausgrabungen keine prähistorischen Werte übersehen wurden und verloren gingen. Die prähistorische Forschung erfordert volle Anspannung der Sinne, geistige Schärfe, größte Achtsamkeit, sowie die mitarbeitende und stete Anwesenheit eines Fachmannes.

Wieviel unersetzliches, urgeschichtliches Material leider durch die ange deutete Verschiedenheit der Forschungsmethode und durch archäologische Großzügigkeit vielerorts bei Grabungen (besonders in Höhlen) für immer verloren ist, kann man füglich ahnen, wenn auch nicht ermessen. Die Gefahr weiterer, unwiederbringlicher Verluste ist u. a. so lange bestehend, als sich die Archäologie wie bisher sogar in älteren, bereits urgeschichtlichen Fundstraten nur bei „schmuckverdächtigem“ Grabinhalte des Siebes bedient, worauf mit Nachdruck hingewiesen werden soll. — Der heutige rückständige archäologische Raubbau bei vielen Ausgrabungen wird hoffentlich in nicht allzuferner Zeit einer allgemeinen Beurteilung als Vernichtung unersetzlicher und ungeheurer unausgewerteter Detailschätze anheimfallen.

Bei der allgemeinen Durchsicht der gewaltigen Menge archäologischer Gesamtliteratur Griechenlands finden wir überhaupt nur wenige, ganz be-

stimmte Spezialuntersuchungen und jüngere Arbeiten in lobenswerter Weise über die obigen Limite hinausgehend, sich auch mit den hochinteressanten und komplizierten, älteren Schichten befassend. Dadurch ist es auch bis heute nicht gelungen, ein annähernd abgerundetes Gesamtbild über den eigenartigen Kulturkomplex der griechischen Urzeit zu gewinnen.

b) Fehlerquellen bisheriger Untersuchungen.

(Besonders in griechischen Höhlen.)

Der auffallende Umstand, daß — wie schon kurz angedeutet wurde — bereits zahlreiche bisnun ergebnislose Untersuchungen nach den vorneolithischen Kulturen in Griechenland unternommen wurden, bedarf einer kurzen Erörterung. Dies um so mehr, als unsere bisherigen Forschungen gerade zu beweisen scheinen, daß paläolithische Relikte in Hellas gar nicht zur Seltenheit gehören. Schon immer stellten die Höhlen mit ihrem geschützteren Inhalte erste und wichtigste Angriffspunkte für die urgeschichtliche Forschung dar. Auch in Griechenland kann die Erforschung von Höhlen allein keine vollkommene Aufklärung der ältesten Kulturgeschichte erbringen, dennoch glauben wir, gerade in diesem Lande wertvolle Ergänzungen zu dem wenigen, bisher Bekannten durch die Höhlenforschung gewinnen zu können. Wir dürfen nämlich nach den bisherigen Untersuchungen annehmen, daß den Höhlen von Hellas eine bedeutend größere Rolle als Wohn-, Flucht-, Depot-, Opfer- und Grabstätte bis spät in die metallzeitlichen Epochen zufallen dürfte, als solchen natürlichen Räumen des übrigen Europa. Es scheint uns diese Feststellung schon in den anders gearteten klimatischen Verhältnissen begründet zu sein und mit dem allgemeinen Karstcharakter des Landes zu harmonisieren.

Diese Tatsache wurde — wenn auch nicht mit so ausgesprochener Deutlichkeit — bereits seit vielen Jahrzehnten von der archäologischen Forschung Griechenlands berücksichtigt. Allerdings übersah man dabei den großen Unterschied zwischen der vollkommen abweichenden, seinerzeitigen siedlungsgeographischen Stellung und wirtschaftlichen Bewertung von Höhlen im Paläolithikum und einer solchen im Neolithikum, sowie schließlich jener in späteren Zeiten. Wechselnde ethnische Elemente, deren Mischungen, weiters Wirtschaftsbasis, Wohnsitz, soziale Gliederung, materielle und geistige Grundlagen der Kultur, des Kultes und der Gewerbe bedingen eine stets andere Bewertung aller geographischen Individuen des Lebensraumes, also auch der Höhlen ¹.

¹ Bezüglich unseres Gedankenganges vergleiche man die Untersuchungen H. Spethmanns z. B. im Werke: Das länderkundliche Schema in der deutschen Geographie, Berlin 1931.

Die Richtigkeit dieser Erwägung geht aus einer kritischen Überprüfung der Ergebnisse bisheriger, durch Archäologen vorgenommener Untersuchungen in Höhlen und vor allem aus einer zusammenfassenden Wertung derselben von der höheren Warte eines allgemein prähistorischen Überblickes hervor. Wir verweisen nur auf die bekannten Untersuchungen in den Kulthöhlen von Vari, Lef-sina, der Akropolis von Athen, jenen der Insel Kreta und Lefkas sowie v. a. m.

Auch die Erfolglosigkeit urgeschichtlicher Forschungen in Griechenland zwecks Aufdeckung paläolithischer Kulturreste ist darin begründet, daß bisher fast ausschließlich nur solche Siedlungs- und Kultstätten zum Teile recht mangelhaft wissenschaftlich untersucht wurden, welche für jene älteren Zeitabschnitte nicht in Frage kommen konnten. Jedoch selbst beim Zusammentreffen solcher Komponenten, welche eine neuerliche Benützung der alten Kult- bzw. Siedlungsstätte gestatten würden, ist die Wahrscheinlichkeit, bedeutendere, vor allen Dingen aber ungestörte Reste einer vorhergehenden Kulturphase anzutreffen, meist eine sehr geringe. Die verschiedenen Örtlichkeiten unterliegen nämlich in paläolithischer, neolithischer und mittelwie späthelladischer bis eisenzeitlicher Epoche stets anderer Auffassung und Bewertung. Nur dadurch erscheint der sonst kaum verständliche Umstand erklärlich, daß z. B. in den Kulthöhlen Griechenlands nur seltener eine Benützung dieser Orte in zwei oder mehr aufeinander folgenden Zeitabschnitten feststellbar ist. Wir könnten diese Erscheinung bei einem Wechsel der religiösen Auffassungen ganz gut ähnlich werten, wie die in historischen Zeiten noch übliche Vernichtung von Hinterlassenschaften einer älteren, absorbierten oder gewaltsam vernichteten Kultform. Oft und gründlich „ausgeräumte“ Kulthöhlen scheinen in Griechenland bei dem Reichtume an solchen und häufig aufeinander folgenden, abweichenden religiösen Auffassungen keine Seltenheit. Oft wurden die bisherigen Forschungen in Höhlen (mit dem Haupt- oder Nebenzwecke eines Nachweises der paläolithischen Kulturen) auch „am grünen Tisch“ noch in der Heimat der Forscher vorbereitet. Bequemerweise wurde vielfach eine der überaus zahlreichen Höhlen, welche in der Literatur als Kultstätten des letzten halben Jahrtausends v. Chr. oder in späterer Zeit erwähnt werden, zum Gegenstande der Untersuchungen genommen. Es scheint uns daher heute nicht mehr verwunderlich, daß solche Höhlen bei prähistorischen Untersuchungen in den meisten Fällen Versager waren. Man hat in diesen Kulthöhlen zwar selten neolithische, manchmal helladische, oft klassische oder noch spätere Funde gemacht, jedoch nie paläolithische Reste vorgefunden.

Die bisherige archäologische Erforschung des Landes ist überdies, mit wenigen Ausnahmen, meist bei der Erschließung bestimmter Kulturniveaus ihres oben geschilderten Aufgabenkreises stehengeblieben und erachtete ihre Untersuchungen für abgeschlossen, bevor noch frühmetallzeitliche oder gar

paläolithische Straten angeschnitten wurden. Um so mehr, als besonders die Reste weit jüngerer Bauwerke und gerade deren ungestörte Erhaltung in den Aufgabenkreis der bisherigen archäologischen Forschung fielen. Die Fehlerquelle lag, wie wir sahen, mehrfach auch in dem Mangel einer Trennung zwischen archäologischer (durch schriftliche Quellen gesicherter) Überlieferung und prähistorischer Bewertung einer Örtlichkeit. Ein anderer — vielleicht der wichtigste — Grund dafür, daß die Forschung nach dem Paläolithikum in Höhlen bisher ergebnislos verlaufen konnte, ist schließlich in der Gesamtheit jener Naturkräfte gelegen, welche die Gesteinsverwitterung bedingt. Die ungemein extrem gestalteten klimatischen Verhältnisse Griechenlands, wie Temperaturschwankungen (tropische Sommerhitze im meist nackten, höhlenführenden Gestein, die großen täglichen Temperaturdifferenzen zwischen Tagesmaximum und -minimum, welche, gegen unten verschoben, auch im Winter auftreten), die plötzlich niederströmenden, gewaltige Kräfte entfaltenden Wassermassen der subtropischen Regenform (Wolkenbrüche), dann die fast ständige und örtlich oft ungemein wirksame Tätigkeit der Deflation, kurz, die viel rascher arbeitenden Zerstörungskräfte der Verwitterung im allgemeinen, verbunden mit häufigen Erderschütterungen in bestimmten Bebenzonen, schließlich die oft noch aktiven Karstphänomene brachten es mit sich, daß die meisten Höhlen (besonders die bei prähistorischer Besiedlung in Griechenland vorgezogenen kleineren Räume und Abris) seit dem Paläolithikum (mit Ausnahme sehr weniger, besonders günstig gelegener und geschützter Objekte) meist eingestürzt, überlagert oder unzugänglich und verschwunden sind. Die Entstehung überaus zahlreicher kleinerer Höhlenbildungen und Felsdächer in Griechenland, welchen wir heute vielfach begegnen, scheint oft nicht vor dem Neolithikum, vielfach sogar erst in historischen Zeiten erfolgt zu sein. Der paläogeographische, geomorphologische, tektonische wie geologische Gesamtcharakter der Landschaft und ihrer Elemente darf also bei Forschungen nach dem Paläolithikum in griechischen Höhlen nie übersehen werden. Viele Gebiete Griechenlands tragen die ganz verschiedenen alten Phasen und Wesenszüge der Verkarstung, am häufigsten Jugendformen oder Merkmale eines sehr alten, heute bereits „greisenhaften“ Karstes. Wir müssen überdies noch berücksichtigen, daß zur Zeit des Paläolithikums zahlreiche siedlungsgeographische Auswirkungen der damaligen Karstlandschaft ausschlaggebende Einflüsse auf die Bewohner ausübten. Als solche heben wir nur die vielfach starke Vegetationsarmut, den Humus- und Wassermangel hervor.

Unter den erwähnten Naturkräften sind zweifellos auch solche, welche die damaligen Bewohner oft zur Inanspruchnahme der besonders im Karstgebiete vorhandenen Höhlen und Abris bewogen haben (Schutz vor Hitze, Kälte, Unwetter, Stürmen, Trockenheit und Suche nach Sickerwasser oder gar Quellen). Bei der Unmöglichkeit, im felsigen Gestein Wohngruben anzulegen,

und dem Mangel an Laub und Holz, fällt den Höhlen als vorübergehende oder ständige Unterkunftsmöglichkeit in griechischen Karstgebieten größere Bedeutung zu. Auch die stärkere Oberflächenveränderung und -abtragung zwingt zur erhöhten Beachtung des geschützteren Inhaltes der Höhlen. Die Schwierigkeit liegt nur darin, die letzteren durch morphologische Oberflächenstudien wiederzufinden und freizulegen. Ein Weg, welcher vor uns eben noch nicht beschritten war. Als besonderer Gewinn solcher Forschungsmethode kann die über jeden Zweifel erhabene Echtheit der Funde gelten.

Die Aussichten für die Entdeckung von prähistorischen Freilandstationen sind bei den vorhin geschilderten, starken Oberflächenveränderungen sehr minimale. Ihre Reste sind meist entweder abgetragen oder durch sehr hohe Überdeckungsschichten überlagert. Sehr häufig dagegen sind in Hellas prähistorische Streufunde. Weitere gewichtige Faktoren, welche mit den vorbehandelten theoretischen und methodischen Ursachen eines bisherigen Mißerfolges beachtet werden müssen, sind: die großartige Natur von Hellas mit ihren imposanten Entfernungen (welche bei der vielfach noch unzureichenden verkehrstechnischen Erschließung des Landes nur mit erheblichem Geldeinsatz überwunden werden können), die Notwendigkeit eines wenigstens teilweisen Beherrschens der Sprache (zwecks Verständigung mit den Führern, Treibern und Arbeitern), der Mangel an genügend geduldligen, ausdauernden und bei der Kleinarbeit verlässlichen einheimischen Hilfskräften; an Karten und geographischen, wie geologischen Unterlagen größeren Maßstabes, der vorzuzugende Schutz gegen störende Klimafaktoren (übermäßig heiße Sommermonate in den Ebenen und regen- sowie stürmereiche Wetterverhältnisse mit sehr kaltem Winter in größeren Höhenlagen), die Notwendigkeit vorzüglicher, expeditionsmäßiger Ausrüstung der Teilnehmer, die Mitnahme umfangreicher technischer Hilfsmittel, nicht zuletzt eine ausreichende Deckung für sehr erhebliche finanzielle Kosten und schließlich die Unerläßlichkeit sehr guter Gesundheit, sehr ausreichend bemessene Warte-, Arbeits- und Aufenthaltszeiten. Die kleineren Exkursionen, mehrwöchentlichen Aufenthalte und selbst nach Monaten bemessenen Expeditionen unserer Vorgänger bei der Suche nach dem Paläolithikum, erfüllten viele obigen Voraussetzungen nicht, so daß Fehlschläge unvermeidlich waren. Auch für die weitere Zukunft kann einstweilen noch festgelegt werden, daß nur jene Unternehmen erfolgreich sein können, welche allen obigen Hauptumständen und noch vielen örtlich variierenden Nebenvoraussetzungen voll Rechnung tragen. (Bei genauerer Bereisung der ungemein wichtigen Bergregionen des Landes müssen z. B. oft auch nicht unerhebliche alpinistische Leistungen vollbracht werden.) Diese Umstände geben auch die Erklärung dafür, warum selbst im Lande ansässige Gelehrte sich bisher noch selten dazu entschließen konnten, solchen Problemen ihrer Heimat systematisch an den Leib zu rücken.

III. Literatur.

1. Lenormant F., L'âge de pierre en Grèce, Revue archéologique, XV, Paris 1867, p. 18.
2. Guides Joanne, Grèce, Aufl. 1873, p. 327.
3. Mortillet G. et A. de, Le Préhistorique, Paris 1883, p. 589.
Cartailhac E., Sur le prétendu gisement de Megalopolis en Arcadie, Anthropol., Paris 1903, p. 616.
Déchelette I., Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine, I, Paris 1908, p. 89.
Roska M., Az ősrégészet kézikönyve, Cluj 1928, p. 101 und Anm. 5.
4. Patte E., Coup de poin, au quartzite, des environs de Monastir, Bulletin d. I. Société Préhistorique Française, Bd. XV, 1918, p. 232.
5. Obermaier H., in M. Eberts Reall. d. Vorgeschichte, Bd. IV/2, Berlin 1926, p. 529 (Artikel Griechenland).
6. Karo O., in Eberts Reall. d. Vorgeschichte, Bd. I, Berlin 1924, p. 29 (Artikel Ägäische Kultur).
7. Ktenas A. K., Πρακτικά τῆς Ἑλληνικῆς Ἀνθρωπολογικῆς Ἑταιρείας, Jahrg. 1925, p. 61.
8. Markovits A., Ἀπὸ τὰ σκόπη τῶν σπηλαίων, Πρακτικά τ. Ἑλλ. Ἀνθρ. Ἑταιρ. Jahrg. 1928, p. 45—61.
Markovits A., Περί τῶν μέχρι σήμερον ἐρευνῶν ἐπὶ τῆς λιθικῆς περιόδου τῆς Ἑλλάδος. (Vorläufige Mitteilung.) Πρακτ. τ. Ἑλληνικ. Ἀνθρ. Ἑταιρ., Jahrg. 1929, p. 114—134.
Markovits A., Περί τῆς βιομηχανίας τοῦ πύργου κ. τ. λ. Πρακτ. τ. Ἑλλ. Ἀνθρ. Ἑτ. Jahrg. 1930, p. 40—50.
Markovits A., Μικρολιθ. κ. τ. λ. Πρακτ. τ. Ἑλλ. Ἀνθρ. Ἑτ., Jahrg. 1931 (Im Druck.)
- Kumaris I., Comptes Rendus de la Société Hellénique d'Anthropologie, Revue Anthropologique, T. 41, Nos. 1—3, Paris 1931.
- Markovits A., Führer durch die Höhlen von Hellas, I. Bd., 1. Teil, 1. Lief. Einführung und Attika-Viotia, Leipzig 1933, p. 77—79, 107 ff. (Im Druck.)
9. Menghin O., Weltgeschichte der Steinzeit, Wien 1931, p. 211 und Anmerk. p. 131, s. a. O.
10. Markovits A., Führ. d. d. Höhlen v. Hellas, I. Bd., I. Teil, letztes Kapitel. (Im Druck.)
11. Markovits A., Die Ergebnisse neuer österreichischer Forschungen in Griechenland, Klio, Beiträge z. alten Geschichte, Leipzig. (Voraussichtlich 1933 erscheinend, in Vorbereitung.)
12. Markovits A., Über die ersten neolithischen Funde in der Landschaft Megaris (Griechenland). „Anthropos“, Mödling. (In Vorbereitung.)
13. Markovits A., Über die ersten paläolithischen Funde in Griechenland und das Megarien. (Dürfte 1933 in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift erscheinen, in Vorbereitung.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Speläologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [13-14_1933](#)

Autor(en)/Author(s): Markovits Adalbert

Artikel/Article: [Aufgaben und Stand der höhlenkundlichen und urgeschicht- lichen Forschung in Griechenland 94-110](#)